



Francesco Saverio Festa / Erich Fröschl /
Tommaso La Rocca / Luigi Parente / Giusi Zanasi
(Hrsg.)

Das Österreich der dreißiger Jahre und seine Stellung in Europa

Materialien der Internationalen Tagung in Neapel,
Salerno und Taurasi (5.-8. Juni 2007)

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

ENTSTEHUNG UND THEORIEN DER ÖSTERREICHISCHEN NATION: ERNST KARL WINTER UND ALFRED KLAHR

Gérard Grelle

Die Entwicklung von Theorien zur österreichischen Nation stellte sich in den zwanziger und vor allem in den dreißiger Jahren als notwendig dar, denn zu jener Zeit gab es im Land keinerlei Nationalbewusstsein. Um dieses Phänomen zu verstehen bedarf es einer genaueren Betrachtung der historischen Vorkommnisse eben jener Zeit. Der österreichische Staat zwischen den beiden Weltkriegen war geographisch und geopolitisch gesehen eine Kreation der Sieger des Ersten Weltkrieges. Die geopolitische Aufteilung Mittel- und Osteuropas bis November 1918 ließ Österreich-Ungarn als ein sich weit erstreckendes Imperium erscheinen, das in seinem Inneren durch eine Vielzahl an Nationalitäten charakterisiert war. Die Jahrhundertwende war gekennzeichnet durch den Aufstieg nationalistischer Bewegungen im Inneren der Donaumonarchie. Unter Berücksichtigung dieser ethnischen Bestrebungen proklamierte der amerikanische Präsident Wilson im Januar 1918 dementsprechend das Recht der Völker auf Selbstbestimmung. Dieses Prinzip wurde im November 1918 für die Bildung der aus dem Zerfall des Habsburger Reiches entstandenen neuen Staaten angewendet. Auf diese Weise entstanden neue Nationalstaaten, die sich auf Basis der Selbstbestimmung der einbezogenen Völker definierten; in dieser Eigenschaft wurden unter anderen die Staaten Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien und Polen gegründet. Was jedoch den Staat Österreich betrifft, so resultierte er, auf den bekannten Ausspruch des französischen Ministerpräsidenten Clemenceau zurückgehend, als „Rest“ aus der Auflösung der Donaumonarchie. Da sie als Verantwortliche für den Ersten Weltkrieg betrachtet wurden, wurden die Österreicher, so wie im Übrigen auch die Deutschen, in keiner Weise hinsichtlich der Entscheidungen, die ihre nationale Identität betrafen, konsultiert: der Staat Österreich wurde ihnen schlicht oktroyiert. Unter Berücksichtigung dieser Umstände erscheint das Fehlen eines österreichischen Nationalbewusstseins also keinesfalls verwunderlich. Dies erklärt auch die seit der Proklamation der Republik Österreich am 11. November 1918 wiederholten Bestrebungen seitens Österreichs, sich Deutschland anzuschließen. Jeglicher Anschluss wurde jedoch sogleich durch die Siegermächte des Krieges untersagt. Aber wie hätten die Österreicher sich auch mit einem Staat identifizieren können, den sie nicht selbst gewählt hatten, und was

ist so außergewöhnlich daran, wenn sie weiterhin nach diesem Anschluss strebten, zumindest bis 1933, als Adolf Hitler in Deutschland an die Macht kam?

Es ließ also in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen der größte Teil der politischen Parteien Österreichs, mit Ausnahme der kommunistischen Partei, nicht davon ab, den Anschluss zu befürworten. In ihrem Programm von 1920 erklärte die Großdeutsche Partei, der Anschluss ans Deutsche Reich sei: „der unverrückbare Leitstern unserer Außenpolitik“¹. Die Agrarpartei, die zweite pangermanische Partei Österreichs, hatte 1923 den „Zusammenschluss aller deutschen Stämme von Mitteleuropa zu einem einheitlichen Volksstaat“² zum Ziel. Die zwei größten Parteien, die Christlichsozialen und die Sozialdemokraten, dachten nicht anders. In ihrem Linzer Programm von 1926 betrachtete die österreichische Sozialdemokratie den Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich als den notwendigen „Abschluss der nationalen Revolution von 1918.“³ Die Christlichsozialen indessen forderten zwar nicht offen den Anschluss an Deutschland, strebten jedoch nach einer „Ausgestaltung des Verhältnisses zum Deutschen Reich auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes“⁴ und so suggerierten sie also, wenn auch indirekt, die Möglichkeit eines Anschlusses an Deutschland.

Konfrontiert mit derartigen Forderungen seitens der politischen Parteien zeigte die internationale Gemeinschaft extreme Vorsicht. Auch die zwischen den Repräsentanten des Völkerbundes und der Regierung Österreichs beschlossenen *Genfer Protokolle*, zur Befreiung Österreichs aus seiner wirtschaftlichen Notlage, enthielten aus diesem Grund ein formelles Verbot für Österreich, sich Deutschland anzuschließen. Um den gewaltigen Auswirkungen der Wirtschaftskrise entgegenzuwirken begann die österreichische Regierung dennoch Verhandlungen mit der Berliner Regierung zur Bildung einer Zollunion mit dem Ziel, die wirtschaftliche Situation zu stabilisieren. Gegenüber diesen Bestrebungen zogen die Bündnisländer (Frankreich, Italien und die Tschechoslowakei) ihr Verbot zurück.

Eine eindeutige Änderung der politischen Ausrichtung Österreichs war indessen erst ab der Machtübernahme Hitlers in Deutschland wahrnehmbar. Von diesem Moment an traten die zwei Regimes Österreich und Deutschland in Konkurrenz und der kleine Staat Österreich mit seiner Überzeugung, dem großen deutschen Nachbarn die Stirn bieten zu können, begann den fast selbstzerstörerischen Kampf für eine eigene Identität. Die politischen Führungskräfte Österreichs, die Kanzler Dollfuß und später Schuschnigg, vertraten ab diesem Zeitpunkt den Standpunkt einer deutschen Identität Österreichs mit der Behauptung, die Österreicher seien die „besseren Deutschen“, und hätten gegenüber den Völkern Mitteleuropas eine kulturelle „Mission“ zu vollbringen. Mit einer derartigen Hervorhebung der „deutschen“

1 K. Berchtold (Hrsg.), *Österreichische Parteiprogramme 1868-1966*, Wien 1967, S. 446.

2 Ebd., S. 483.

3 A. Kadan, A. Pelinka, *Die Grundsatzprogramme der österreichischen Parteien. Dokumentation und Analyse*, St. Pölten 1979, S. 93.

4 Ebd., S. 116.

Identität Österreichs bewegten sie sich bewusst auf dem gleichen ideologischen Terrain wie die Deutschen des Dritten Reichs, und glaubten so in der Lage zu sein, allen Anschlussbestrebungen seitens Deutschlands widerstehen zu können. Unglücklicherweise stellten sich ihre Überlegungen schon bald als falsch heraus.

Gegenüber der überwältigenden Mehrheit, die den Konkurrenzkampf mit Deutschland hinsichtlich der deutschen Identität befürwortete, verfolgten indessen zwei Randfiguren des politischen Geschehens das Ziel einer österreichischen Identität und Nation: Ernst Karl Winter und Alfred Klahr. Wenn die beiden auch aus einem entgegengesetzten politischen Umfeld stammten, der Erste aus der legitimistischen, der Zweite aus der kommunistischen Bewegung, so fanden doch ihre Theorien über die Existenz einer von der deutschen Nation klar abgegrenzten „österreichischen Nation“ unter ihren Zeitgenossen kaum Zustimmung. Ihr Verdienst liegt jedoch im visionären Charakter ihrer politischen Gedanken.

Geboren 1895 in Wien stand Ernst Karl Winter während seiner Jugend unter dem Einfluss der Habsburgermonarchie und der Monarchie an sich als Regierungsform. Die Niederlage von 1918 und somit die Auflösung der Donaumonarchie machten aus ihm einen „Österreicher der ersten Stunde“. Schon von seinen ersten Schriften an, das heißt seit Anfang der zwanziger Jahre, verfocht er, im Gegensatz zu den großdeutschen Bewegungen und den von der Mehrzahl der politisch Verantwortlichen der Zeit geäußerten Wunschvorstellungen eines Anschlusses an Deutschland, die Existenz einer österreichischen Identität. Gleichwohl findet sich das entscheidende Moment des „pro-österreichischen“ Engagements E. K. Winters in der Publikation der *Österreichischen Aktion* aus dem Jahr 1927, einem Sammelband mehrerer, der legitimistischen Bewegung angehöriger Autoren, die sich resolut für eine österreichische Identität einsetzten. Das wahre Engagement Ernst Karl Winters begann jedoch erst effektiv im Jahr 1933 mit der Machtergreifung Hitlers. Ab diesem Zeitpunkt begann Winter sich unermüdlich für die österreichische Sache einzusetzen, in Opposition gegen, oder besser gesagt als Reaktion auf die unmittelbaren, von Berlin ausgehenden Bedrohungen hinsichtlich einer Annexion. Infolge des Staatsstreichs im März 1933 und des Bürgerkriegs im Februar 1934 begann er, eine fundierte und konsequente Theorie der „österreichischen Nation und Identität“ zu entwickeln. Von 1933 bis 1936 veröffentlichte er die Zeitschrift „Wiener Politische Blätter“, mit denen er leidenschaftlich die „österreichische Idee“ verteidigte, die ihm zufolge eng an die Rückkehr des Landes zur demokratischen Legalität und zur Legalisierung der sozialdemokratischen und der kommunistischen Partei gebunden war. Im September 1936 veröffentlichte E.K. Winter sein Werk mit dem Titel *Monarchie und Arbeiterschaft*, in welchem er offiziell gegen die von Wien und Berlin unterzeichneten Vereinbarungen vom Juli '36 Stellung bezog, die Österreich zum „zweiten deutschen Staat“ machten und so für einen Anschluss ans Reich den Weg ebneten. Winter plädierte hierin für eine Restauration der Habsburger im Rahmen einer „sozialen Monarchie“ unter klar österreichischer Prägung. Infolge dieser Veröffentlichung wurde er seiner Position als Vize-Bürgermeister

Wiens enthoben und so definitiv von der Regierung Schuschnigg's ausgegrenzt. Von diesem Moment an und bis zur Annexion Österreichs seitens des Dritten Reichs im März 1938 bot er all seine Kräfte auf für eine Reihe von im Ausland, vor allem in Frankreich und Italien, abgehaltenen Konferenzen, um die europäische Meinung bezüglich der unmittelbar bevorstehenden Gefahr für das Land zu sensibilisieren. Nach März 1938 ging er ins Exil, anfänglich nach Paris, später in die Vereinigten Staaten, wo er mehrmals ohne Erfolg versuchte, eine österreichische Exilregierung ins Leben zu rufen. Trotz all dieser Bemühungen versagten ihm die politischen Behörden Österreichs in der Nachkriegszeit die Anerkennung der Originalität seiner Überlegungen zur nationalen Identität. Und bis heute ist keine akademische Arbeit von Bedeutung über dieses Thema erschienen.

Der Gedanke E.K. Winters war in der Tat nicht, wie man meinen könnte, ein monolithisch und ein für alle Male gültig formulierter Gedanke, sondern ein Gedanke in ständiger Entwicklung, sicher auch mit gewissen Konstanten, jedoch verloren sich im Lauf der Zeit auch einige seiner oft von ihm behandelten Themen, während wiederum neue Themen an ihre Stelle traten; zu unterscheiden ist zwischen dem Gedankengut E.K. Winters vor 1933/34 und dem nach den Ereignissen, welche zur Beseitigung der Demokratie in Österreich geführt haben. Zur besseren Definition des Gedankens E. K. Winters sind ohne Zweifel unterschiedliche „Ansätze“ bezüglich des Begriffs Nation heranzuziehen, „Ansätze“, welche im Lauf der historischen Ereignisse gewissen Änderungen unterlagen und deren Gewicht sich entsprechend der historischen Entwicklung in die eine oder andere Richtung verschob.

Schon früh, seit Anfang der zwanziger Jahre, und als Reaktion auf den Untergang der Habsburger Monarchie beschäftigte sich E. K. Winter mit der Frage nach der österreichischen Identität, mit dem Begriff „Nation“, seiner Definition und dessen Verhältnis zu der des „Volkes“. Sein erster „Ansatz“ war dem Wesen nach „romantisch“ und folgte bestehenden Auffassungen des neunzehnten Jahrhunderts. In einem ersten Versuch einer Definition von 1921 bemühte er sich, den Begriff „Nation“ mit dem des „Staates“ zu verbinden. Jedoch sind seine Definitionen zu dieser Zeit noch sehr verschwommen. Im Zentrum seiner Überlegung stand der Begriff „Heimat“, zu dem nacheinander die Begriffe des „Staates“ und der „Nation“ hinzutraten. So finden wir in seinen Texten: „Nationen und Sprachen kommen und gehen, die Heimat aber, der Staat, die Landschaft bleibt, solange die Berge und Flüsse bleiben, die sie bilden. So scheint der Staat mehr Raumbegrenztheit, die Nation mehr Zeitgemeinschaft, diese mehr geschichtlicher, jener mehr geographischer Organismus, und zwar so, dass die Nationen staatenverklammernde und die Staaten nationenverbindende Funktionen zu erfüllen hätten. Freilich hat auch jeder Staat seine Geschichte und jede Nation ihre Geographie.“⁵ Der Staat wird also verstanden als „notwendige gesellschaftsschaffende Gemeinschaft“, wäh-

5 E. K. Winter, *Nibelungentreue – Nibelungenehre*. Ein katholisches, österreichisches deutsches Kulturprogramm, Wien 1921, S. 7.

rend die Nation „eine freiwillige, gesellschaftsverbindende Gemeinschaft“⁶ ist. Der junge Winter sah den Staat als Reproduktion der familiären Zelle und seine internen hierarchischen Strukturen nur auf einem anderen Niveau. Wie jeder Vater unfehlbar die Autorität der Familie verkörpere, so verkörpere das Staatsoberhaupt, in diesem Fall der Monarch, die unbestrittene und unanfechtbare Autorität des Staates und das Volk in seiner Gesamtheit vereinige sich um den Monarchen in ein- und demselben Staat bestehend aus unterschiedlichen Nationen. In seinem 1921 veröffentlichten Buch mit dem Titel *Austria Erit in Orbe Ultima* definierte E. K. Winter den Staat wie folgt: „Der naturgewachsene, kulturgewordene Staat ist seinem innersten Wesen nach Familienstaat, Ständestaat.“⁷ Winter betrachtete Österreich bis in die dreißiger Jahre einzig als Mitglied jener geopolitischen Gemeinschaft der bis 1918 existierenden Donaumonarchie. Er nahm damit Bezug auf den Begriff „Vaterland“. Österreich war zu dieser Zeit nichts anderes als ein Teil dieses großen Imperiums, welches sich seiner Meinung nach aus drei von ihm oft „Nation“ genannten Elementen zusammensetzte: Österreich, Böhmen und Ungarn; jedoch diese Konzeption blieb rein romantisch.

Vor 1933 findet sich ein zweites Kriterium für die Definition der „österreichischen Nation“, und zwar ihre Katholizität, ihr tief und in seinem Wesen selbst „katholischer“ Charakter. In einem 1921 abgefassten Text sprach E. K. Winter von der geheimnisvollen österreichischen „Übereinstimmung von Kultur und Religion, von Menschheit und Gottheit, Mystik des Paradieses“, einige Zeilen weiter definierte er Österreich als „staatlich vorgelebte, volkisch ausgelebte, kulturell erlebte Katholizität“⁸ und fährt fort mit der Feststellung: „Die Geschichte des Vaterlandes ist eine katholische Geschichte.“⁹ Doch nach und nach verschwand dieses Argument aus dem Gedankengut Winters, ohne Zweifel aus „politischen“ Gründen; so erhoffte er sich statt dessen seit den dreißiger Jahren eine Allianz der demokratischen Rechten mit den linken Parteien. Sicher war er sich bewusst, dass das katholische Element ein Hindernis für die Vereinigung mit den damals stark antiklerikal eingestellten linken Kräften darstellte und hat fortschreitend auf dieses Argument verzichtet.

Eines der größten Anliegen E. K. Winters war es vor allem zu zeigen, dass Österreich nicht mit Deutschland in Übereinstimmung zu bringen sei, dass es anders sei; er wollte durch diese Gegenüberstellung mit Deutschland die Verschiedenheit Österreichs nachweisen. Aus historischer Sicht an das Problem herangehend erklärte er: „Österreich war vor dem deutschen Volk und wird nach ihm sein.“¹⁰ Wenig später begründete er eingehender: „Schon im Mittelalter entwickelte sich Österreich mit historischer Notwendigkeit von Deutschland weg, um die Bedingtheit

6 Ebd., S. 8.

7 E. K. Winter, *Austria Erit In Orbe Ultima*, Wien 1921, S. 28.

8 Ebd., S. 1.

9 Ebd., S. 4.

10 E. K. Winter, *Die österreichische Idee in der Geschichte*, in H. K. Zeßner-Spitzenberg, A. Missong, A. M. Knoll, W. Schmid, *Die Österreichische Aktion*, Wien 1927, S. 26.

bloß deutscher Politik mit europäischer Orientierung zu vertauschen.¹¹ In seinen „Wiener Politischen Blättern“ schrieb er 1935: „Die beiden deutschsprachigen Staaten Deutschland und Österreich sind die ausgeprägteste Antithese auf europäischem Boden geworden.“¹² Für ihn hat sowohl die historische als auch die politische Entwicklung der beiden benachbarten Staaten eine Separation und eine Differenzierung der österreichischen Identität nach sich gezogen. Diese historische Evolution, die sich vor allem seit Bismarck manifestierte, verursachte eine Absonderung der beiden Staaten, was ihm somit erlaubte „die klare, eindeutige politische Trennung und Unterscheidung Österreichs von Deutschland“¹³ zu bekunden.

Aus historischer Sicht ließ E. K. Winter die Existenz einer österreichischen Nation auf die Zeit des Königreichs „Noricum“ zurückgehen, welches er als das „erste Österreich“ betrachtete. Seiner Meinung nach bestand Österreich weiterhin während der Karolingerzeit, offenbarte sich aber tatsächlich erst mit Anbeginn der Habsburger Dynastie und begann von da an, sich klar von Deutschland zu unterscheiden. Nach und nach stellte sich Österreich unter den Auswirkungen der Expansion der Donaumonarchie an die Spitze einer aus Böhmen, Ungarn, Polen und Kroatien bestehenden „Pentarchie.“ Die Gründung unabhängiger Staaten in Mitteleuropa am Ende des Ersten Weltkriegs verursachte nach Winter keine wirkliche Trennung. Es handelte sich hierbei einfach darum, im neuen politischen Umfeld zwischen den beiden Weltkriegen ein System der Kooperation unter diesen Staaten zu finden, um das zerstörte Gleichgewicht wieder herzustellen.

Die klare Trennung zwischen Deutschland und Österreich selbst wurde für E. K. Winter zur Essenz der österreichischen Identität. Seiner Meinung nach war Österreich „eine Brücke zwischen West und Ost“; es war vor allem europäisch oder genauer gesagt „mitteleuropäisch.“¹⁴ Da Österreich sich im Zentrum Europas befinde, obliege ihm eine „historische Funktion“: „Es verbindet die romanischen mit den slawischen Kulturen.“¹⁵ In seiner Vergangenheit hatte Österreich nach E. K. Winter eine „Kulturmission im Osten und Süden“¹⁶. Auf vollkommen natürliche Weise sei Österreich dazu berufen, eine „europäische“ Rolle zu übernehmen, auf gewisse Art die Rolle des Vermittlers zwischen Osten und Westen und unter diesen Bedingungen könne es eine Wiederausammenführung mit Deutschland nicht tolerieren, da es dadurch behindert würde, diese natürliche Funktion auszuüben. Unter Hervorhebung des „europäischen“ Charakters seines Landes schrieb Winter 1927:

11 Ebd., S. 29.

12 E. K. Winter, Die soziale und demokratische Monarchie, in „Wiener Politische Blätter“, Jg. III/1, 24. März 1935, S. 18.

13 E. K. Winter, Die österreichische Idee, in „Wiener Politische Blätter“, Jg. I/3, 20. August 1933, S. 121.

14 E. K. Winter, Der europäische und der österreichische Raum, in Die Österreichische Aktion, a. a. O., S. 25: „Österreichs mitteleuropäisches Schicksal“.

15 Ebd.

16 E. K. Winter, Das konservative und liberale Österreich, in Die Österreichische Aktion, a. a. O., S. 124.

„Je konsequenter sich Österreich auf den Boden Europas stellt, um so klarer erfasst es das Wesen seiner Geschichte.“¹⁷ Winter verteidigte diese Idee einer „europäischen Orientierung“ Österreichs auch in seinen politischen Aktivitäten während seines amerikanischen Exils, bis er aktiv an der Entwicklung eines Projekts einer Donaukonföderation beteiligt war, welche jedoch nie verwirklicht wurde.

Ab den Ereignissen im März 1933, die Winter als „Staatsstreich“ definierte, nahmen seine Überlegungen über die Nation eine radikale Wende. Er ging von einer „historischen“ und „geopolitischen“ Idee der Nation zu einer rein „politischen“ über. Seine bis dahin von historischen und geopolitischen Aspekten zur österreichischen Frage geprägten theoretischen Überlegungen verloren sich, denn die externe Gefahr, in unserem Fall die nationalsozialistische Bedrohung, lastete zu sehr auf dem Land, als dass er sich in derartigen Spekulationen hätte verlieren können. Von nun an waren seine Überlegungen zur Frage der „Nation“ nicht mehr theoretischer Natur. Was die „Nation“ betrifft, so ging es nicht mehr vorrangig um eine historische oder eine geopolitische Frage, sondern sie wurde zu einer höchst politischen Frage. E. K. Winter entschied sich von nun an Österreich, sowohl als Nation als auch als Staat, in seinen durch den Vertrag von Saint-Germain bestimmten geographischen Grenzen zu betrachten. Im Bewusstsein des Unterschieds zwischen den zwei Sphären Österreich und Deutschland, begann er Österreich als das zu definieren, was es heute ist. Von diesem Zeitpunkt an überdeckten sich die Begriffe „Nation“ und „Staat“ ganz. Gegenüber der von Hitler ausgehenden Gefahr, welche durch das Attentat der Nazis auf den Kanzler Dollfuß deutlich wurde, definierte E. K. Winter nunmehr Österreich innerhalb seiner modernen geopolitischen und soziologischen Grenzen. Diese Haltung ist besonders in dem „Zehn-Punkte-Programm“ offensichtlich, welches er im September 1934 bezüglich der bekannten „Aktion Winter“ veröffentlichte: Der erste Punkt, den er als essenziell betrachtete, reduziert sich auf die folgende einfache Formel: „Für ein freies, unabhängiges Österreich.“ Seither ließ Winter weder in seinen Schriften noch in seinen Aktionen davon ab, für die Unabhängigkeit seines Landes einzutreten. Die „österreichische Nation“ gründe sich von nun an auf die Kooperation aller nationalen politischen Kräfte, die sich dem Nationalsozialismus entgegenstellten, einschließlich der wichtigsten linken Kräfte Österreichs und besonders der Sozialdemokratie, deren wesentlichen Beitrag zur nationalen Identität Österreichs er immer wieder unterstrich. Nunmehr seien es diese politischen Kräfte, die sich vereinigen müssten, um die „österreichische Nation“ zu gründen und in der Lage zu sein, sie vor der vom nationalsozialistischen Deutschland ausgehenden Gefahr zu verteidigen. Mit seinem Appell an die Rückkehr zur konstitutionellen Legalität stützte er sich auf die Thesen seines Lehrmeisters Hans Kelsen, um zu Dialog und Absprache zwischen Regierung und Opposition, zwischen Stadt und Land, kurz zwischen der Rechten und der Linken

17 E. K. Winter, Die österreichische Idee in der Geschichte, in Die Österreichische Aktion, a. a. O., S. 36: „Je konsequenter sich Österreich auf den Boden Europas stellt, um so klarer erfasst es das Wesen seiner Geschichte, um so reiner dient es ihr.“

aufzufordern. Durch eine gemeinsame Vereinigung der Parteien sei die politische Unabhängigkeit Österreichs zu proklamieren und zu verteidigen. Nachdem dies erreicht sei, könne ihr einziges Ziel nichts anderes sein als das Trachten nach Absprache und Kooperation mit den Nachfolge-Staaten der österreich-ungarischen Monarchie und nicht, wie es bis zu diesem Zeitpunkt schien, ein Rückzug in eine riskante Annexion ans Deutsche Reich, welche den unabwendbaren und definitiven Verlust der nationalen Identität und Unabhängigkeit mit sich bringen würde.

Im Gegensatz zu den politischen Führungskräften der Christlichsozialen Partei an der Macht, die ihr Land nach Ausschaltung der Linken mit der externen Hilfe Italiens verteidigen wollten, meinte E. K. Winter, dass der Schutz des österreichischen Staates durch die Errichtung einer „Völkischen Front“ gewährleistet werden müsse. Und so strebte er ab 1933 nach einer solchen österreichischen „Front von rechts bis links“, die er definierte als „eine breite Volksbewegung, die den Nationalsozialismus weit in den Schatten stellen könnte.“¹⁸ Um die Gründung der Front zu unterstützen, ersuchte er die Führungskräfte des austro-faschistischen Regimes die Linke zu legalisieren und sie in den antinazistischen Kampf miteinzubeziehen. Die Errichtung dieser Front wurde für Winter nun das einzig erdenkliche Mittel zum Schutz des österreichischen Staates. Als Konsequenz der Vereinbarungen vom Juli 1936 zwischen Österreich und Deutschland, veröffentlichte er sein Werk mit dem Titel *Monarchie und Arbeiterschaft*, in welchem er die These vertrat, nach der allein die Monarchie dazu in der Lage sei, der nationalsozialistischen Gefahr die Stirn zu bieten, jedoch nur unter einer Kondition: Die Monarchie müsse sich der Gründung zur bereits seit 1933 erstrebten nationalen Front verpflichten. Abermals definierte er die Front wie folgt: „Die österreichische Volksfront ist die Zusammenfassung der politischen Kräfte von rechts bis links gegen den Nationalsozialismus.“¹⁹ Die Front müsse demnach alle politischen Bewegungen Österreichs mit Ausnahme des Nazismus miteinbeziehen, was für Winter auch die Einbeziehung der Christlichsozialen bedeutete, also der damaligen Führung des austro-faschistischen Regimes. In diesem Punkt ist er mit Alfred Klahr nie übereingekommen. Die von Winter gesetzten Ziele der Front sind klar formuliert: der Schutz der Unabhängigkeit Österreichs, die Bewahrung der individuellen Freiheit und die Kooperation mit den Nachfolgestaaten im Donauraum.²⁰ Viele dieser Ziele hat er zuerst während seines Exils in Paris und später dann in den Vereinigten Staaten zu verwirklichen versucht, jedoch ohne Erfolg.

Alfred Klahr wurde im Jahr 1904 als Sohn einer jüdischen Familie im 10. Bezirk Wiens geboren. Schon als Oberschüler wurde er Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes. Er studierte Staatswissenschaften an der Universität Wien und promovierte 1928 unter der Direktion von Professor Hans Kelsen. Anschlie-

18 E. K. Winter, Die Stunde des Konservativismus, in „Wiener Politische Blätter“, Jg. 1/2, S. 75-76.

19 E. K. Winter, *Monarchie und Arbeiterschaft*, Wien 1936, S. 12.

20 Ebd., S. 15.

ßend begann er bei der kommunistischen Zeitung die „Rote Fahne“ mit seiner Tätigkeit als Journalist und Chefredakteur, zuerst in Berlin und später in Wien. Während des Bürgerkriegs im Februar 1934 inhaftiert wurde er anschließend befreit und emigrierte zunächst nach Prag und dann nach Moskau, wo er von 1935 bis 1938 an der Lenin-Schule österreichische Zivilisation und Kultur unterrichtete. Ende 1938 emigrierte er nach Belgien und in der Folgezeit wurde er in verschiedenen Konzentrationslagern im Süden Frankreichs inhaftiert. Im August 1942 wurde er nach Auschwitz deportiert, wo ihm Ende Juni 1944 die Flucht gelang. Im Juli des gleichen Jahres wurde er von einer SS-Streife in den Straßen Warschaus erschossen.

Während seines Aufenthalts in Moskau entwickelte Alfred Klahr zwischen 1935 bis 1937, ausgehend von den Arbeiten Stalins zur nationalen Frage und mit der Unterstützung von Georgi Dimitroff, eine Theorie der von der deutschen Nation unabhängigen österreichischen Nation im Widerspruch zur allgemeinen Meinung der Linken, die mit überwiegender Mehrheit weiterhin an der Idee von einem großen sozialistischen Deutschland festhielt, unter Einschluss Österreichs, das damals bloß als deutsche Provinz betrachtet wurde. Seine Überlegungen zu dieser Frage finden sich in der im März und im April 1937 publizierten österreichischen kommunistischen Zeitschrift „Weg und Ziel“; auch wenn später eine Vervollständigung in verschiedenen internationalen kommunistischen Zeitschriften folgte, so ist doch das Wesen seiner Theorie der österreichischen Nation in den zwei angegebenen und mit dem Pseudonym „Rudolf“ unterschriebenen Beiträgen enthalten.

Vor der Festlegung auf die Frage, ob eine österreichische Nation existiere oder nicht, begann Alfred Klahr die Bedeutung des Begriffs „Nation“ zu definieren. Dieser Begriff war für ihn, und hierbei übernimmt er den Vorschlag Stalins, dargestellt in einer Schrift aus den Jahren 1912-1913 mit dem Titel *Marxismus und nationale Frage*, in erster Linie ein „historischer Begriff“, „eine beständige aus der Geschichte hervorgegangene Gemeinschaft“. Und unter weiterer Bezugnahme auf diese Schrift Stalins formulierte Klahr die Kriterien, die für ihn bei der Entwicklung einer Theorie der Nation wichtig waren. Seiner Meinung nach handelte es sich um vier Kriterien: die Sprache, das Territorium, das wirtschaftliche Leben und schließlich die Kulturgemeinschaft. Weiterhin auf Stalin gestützt behauptete er: „Es genügt, dass auch nur eines dieser Merkmale fehlt, damit die Nation aufhört, Nation zu sein.“²¹ Wenn er auf diesem Punkt bestand, so zeigte dies seine Absicht, sich auf der einen Seite in vollkommene Opposition zu Otto Bauer zu begeben, dem großen ideologischen Anführer der österreichischen Sozialdemokratie, und auf der anderen Seite in Opposition zur nationalen Ideologie, getragen vom politischen Katholizismus Österreichs, vor allem von Ignaz Seipel, dem Führer der Christdemokraten Österreichs, später dann, in den Jahren 1933 und 1934, von Dollfuß und seinem Nachfolger Kurt von Schuschnigg, der zum Zeitpunkt der Abfassung von Klahrs Texten Kanzler war. Mit seiner Haltung wollte Klahr die seit 1924 vertrete-

21 P. Rudolf, Zur nationalen Frage in Österreich [I], in „Weg und Ziel“, April 1937, zitiert in A. Klahr, Zur österreichischen Nation, Wien 1994, S. 15-16.

nen Thesen von Otto Bauer²² entkräften, nach denen eine Nation sich durch „die Besonderheit des nationalen Charakters“ oder besser durch „die Besonderheit der Kultur- und Sprachgemeinschaft“ definiert. Für Klahr waren solche Positionen schlicht und einfach „falsch“²³ und man müsse sich ihrer erwehren. Er bezeichnete diese Positionen als „idealistisch“²⁴ und auch als „völlig unhistorisch“²⁵; was er Otto Bauer vorwarf, war dessen Definition der Nation als eine „natürliche Gemeinschaft, das heißt als eine Bluts- und Generationengemeinschaft“. Darin verwechselte seiner Meinung nach Bauer den Begriff „Nation“ in seiner Bedeutung als historische Kategorie mit dem Begriff „Volk“. Klahr setzte dem eine „historisch materialistische“ und also „nicht marxistische“ Definition gegenüber.

Den grundlegenden Ideen des historischen Materialismus folgend setzte Klahr das Entstehen des Begriffs Nation mit der Entstehung des Kapitalismus an, und sah ihn in Verbindung mit dem Kampf gegen den Feudalismus²⁶, was ihn direkt dazu führte, die Notwendigkeit einer österreichischen Nation zu beschwören, die von ihrer historischen Entwicklung geprägt war. Von den anlässlich der Revolution von 1848 formulierten Thesen Karl Marx' ausgehend, in denen die Notwendigkeit einer Einheit der deutschen Nation, die Österreich mit einschloss, erklärt wurde, zeigte Klahr, dass das Scheitern der Revolution das Scheitern der Vereinigung der Deutschen und Österreicher bedeutete. Er stützte sich daraufhin auf die weitere Entwicklung der historischen Fakten und zeigte, dass der Preußisch-Deutsche Krieg von 1866 und dann der Zusammenschluss des Deutschen Reiches im Jahr 1871 die definitive Trennung Deutschlands und Österreichs bedeuteten, da nun einmal seiner Argumentation nach „der deutsche Stamm in Österreich [...] aus dieser Gemeinschaft endgültig hinausgedrängt“²⁷ worden war. Diese Trennung hätte sich sowohl auf politischer als auch auf wirtschaftlicher Ebene vollzogen. Er fuhr mit seinen Überlegungen fort und stellte fest: „In dieser ganzen Zeitperiode, die für den Zusammenschluss der Menschen zur Nation die entscheidende ist, vollzog sich die wirtschaftliche, staatliche, kulturelle und damit auch die nationale Entwicklung unter anderen Bedingungen und in anderer Richtung als die Entwicklung der deutschen Nation“²⁸, da sich seiner Meinung nach „in den Massen des österreichischen Volkes eine besondere nationale Eigenart, eine ‚österreichische‘ Orientierung, die auf die Erhaltung der Selbständigkeit gegenüber dem übrigen Deutschland gerichtet war“²⁹ entwickelte. Klahr verdeutlichte, dass diese Orientierung nicht nur die

22 O. Bauer, *Die Nationalitätenfrage und die Sozialdemokratie*, Wien 1924.

23 P. Rudolf, *Zur nationalen Frage*, a. a. O., S. 15.

24 Ebd., S. 19: „Otto Bauers Begriff ist idealistisch.“

25 Ebd., S. 21: „Otto Bauers Begriff der Nation ist auch völlig unhistorisch.“

26 Ebd., S. 14.

27 Ebd., S. 18.

28 P. Rudolf, *Die nationale Frage und die Stellungnahme der Kommunisten in Österreich*, in „Kommunistische Internationale“, Zeitschrift des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale, 10/1937, zitiert in A. Klahr, *Zur österreichischen Nation*, Wien 1994, S. 52.

29 P. Rudolf, *Zur nationalen Frage*, a. a. O., S. 24.

des Bürgertums und der Bauern war, sondern sich auch in der Arbeiterklasse wieder fand. Er erwähnte dann das Brünner Programm, das „Programm der Nationalitäten“, das 1899 von der österreichischen Sozialdemokratie angenommen worden war, welches er als „österreichisch“ einstuft und damit die Anteilnahme des Proletariats an der nationalen Identität Österreichs und seine Abneigung gegenüber einer Annexion seitens Deutschlands von Wilhelm II. beweisen wollte. Klahr erinnerte daran, dass die Sozialdemokratie bezüglich des Ersten Weltkriegs sehr wohl für einen Anschluss Österreichs an Deutschland war, jedoch sei dies in der Perspektive der Gründung eines sozialistischen Großdeutschlands zu sehen und nicht in der Perspektive einer bürgerlichen Republik, wie es die Weimarer Republik gewesen wäre. Nun aber habe die Machtergreifung Hitlers mit Vorbedacht die Situation geändert; die Österreicher könnten sich nur vereinigen und sich der von außen kommenden Tyrannei entgegenstellen. Gerade unter der Last der Ereignisse beschleunige sich die Bildung eines österreichischen Nationalbewusstseins.

Einer der grundlegenden Faktoren, die Klahrs Meinung nach eine Definition des Begriffs „Nation“ erlaubt hätten, war die „Kulturgemeinschaft“ und er bemühte sich, die Existenz einer „österreichischen Kulturgemeinschaft“, einer „österreichischen Kultur“ aufzuzeigen. Auf die Frage „Gibt es denn eine besondere von der deutschen verschiedene österreichische Kulturgemeinschaft?“ antwortete er mit einem klaren: „Jawohl, es gibt sie.“³⁰ Er beschrieb sie als zwei unterschiedlichen Kriterien folgend: Zum einen gebe es ein Deutschland und Österreich gemeinsames kulturelles deutsches Erbe, welches sich über den Zeitraum des 18. Jahrhunderts bis Anfang des 19. Jahrhunderts erstreckte, der als Zeitraum „deutscher Klassizismus“ bezeichnet werden kann. Dieses Erbe entstand vor den deutschen und österreichischen „Nationen“. Dann gebe es noch eine „besondere österreichische Kultur, die aus den besonderen Lebensbedingungen Österreichs hervorgehe“. Er erläuterte seine Gedanken genauer wie folgt: „Es gibt auf allen Gebieten der Kunst eine Reihe von Männern, die auf keinem anderen als österreichischem Boden denkbar sind, die in ihrem Schaffen spezifisch österreichische und keine andere Eigenart des nationalen Charakters verkörpern.“³¹ Er zitierte dann eine Reihe von Schriftstellern wie Grillparzer, Nestroy, Schnitzler oder Kraus, Musiker wie Haydn, Mozart und Bruckner und Maler wie Makart, Waldmüller oder Hannak, die er ohne Zweifel als rein österreichisch einordnete. Um zu zeigen, dass die Kunst dieser Künstler sich nach einer spezifisch österreichischen Orientierung entwickelt hat, führt er an: „Die ungleichen Existenzbedingungen der Deutschen im Reich und der deutschen Österreicher im Verlauf einiger Generationen, die Verschiedenheit der politischen Kämpfe und des politischen Erlebens, die Verschiedenheit der Entwicklung der Arbeiterbewegung mussten eine besondere österreichische Geistesart im Bewusstsein der Massen hervorrufen.“³² Indem er einräumt, dass die österreichische Kultur

30 Ebd., S. 32.

31 Ebd., S. 33.

32 Ebd., S. 34.

vor allem eine Kultur der dominierenden Klasse gewesen sei, forderte er die Arbeiterklasse auf „alles das, was es an demokratischen, fortschrittlichen und sozialistischen Elementen in der österreichischen Kultur gibt“ zu vereinigen, um die kulturelle Grundlage für die österreichische Nation zu schaffen³³.

Unter Berücksichtigung dieser historischen, wirtschaftlichen und kulturellen Postulate entwickelte Alfred Klahr die Theorie, nach der die Entwicklung der österreichischen Nation noch nicht an ihr Ende gekommen war, da diese sich noch nicht in einem definitiven Stadium befand. Er setzt fort: „Vom Standpunkt der revolutionären Perspektive in Österreich selbst ist es absolut richtig und notwendig, dass die Kommunisten für die weitere selbständige nationale Entwicklung des österreichischen Volkes kämpfen.“ Er erinnert an die Gefahr eines Anschlusses an Hitlers Reich und kam dann zur Schlussfolgerung: „Das Interesse des ganzen österreichischen Volkes verlangt die Aufrechterhaltung der Unabhängigkeit Österreichs.“³⁴

Diese Unabhängigkeit Österreichs könne jetzt nicht durch Errichtung einer proletarischen Diktatur, sondern durch die Restauration der Republik und der Demokratie bewahrt werden. Hierzu schrieb er: „Dieser nationale Kampf ist unlösbar verbunden mit unserem Kampf um die demokratischen Freiheiten, um die demokratische Republik in Österreich. Denn nur ein freies Volk kann seine nationale Freiheit verteidigen. Die demokratische Republik wird die beste Garantie für die Erhaltung der Unabhängigkeit des Landes sein.“³⁵

Zur Verteidigung der Unabhängigkeit des Landes schlug Klahr die Gründung einer starken „Volksfront“ vor, die „alle demokratischen Kräfte des Landes“³⁶ einschlieÙe. Dennoch lehnte er es ab, in diese Front, die als „anti-nationalsozialistische Front“ bezeichnet werden könnte, die konservativen politischen Kräfte einzubeziehen, welche zu dieser Zeit das ständestaatliche Regime Schuschniggs unterstützten und von Klahr als „opportunistisch“ beurteilt wurden. Er fuhr fort: „Es ist ausgeschlossen, dass in dieser Volksfront reaktionär-konservative und legitimistische Kräfte aus dem Schuschnigg-Lager Platz haben, wie sehr sie auch ‚antinationalsozialistisch‘ gesinnt sein mögen, wie sehr sie auch mit Worten die Unabhängigkeit Österreichs ‚anerkennen‘.“³⁷ Auf diese Weise machte er eine Kooperation mit Ernst Karl Winter unmöglich.

Bevor wir zum Ende kommen, werden wir versuchen, die Konvergenzen und Divergenzen der Theorien der zwei Autoren zu verdeutlichen: der eine wie der andere haben das Verdienst, die Identität einer österreichischen Nation in einer Zeit zur Diskussion zu stellen, die dieser Idee gegenüber zutiefst feindlich gesinnt ist. Natürlich war für Winter die österreichische Nation bereits greifbare Realität, wäh-

33 Ebd., S. 35.

34 P. Rudolf, Die nationale Frage und die Stellungnahme der Kommunisten in Österreich, a. a. O., S. 46.

35 P. Rudolf, Zur nationalen Frage in Österreich, a. a. O., S. 38.

36 Ebd., S. 44.

37 P. Rudolf, Die nationale Frage und die Stellungnahme der Kommunisten in Österreich, a. a. O., S. 56.

rend sie sich bei Klahr noch in der Phase der Entwicklung befand. Natürlich gab es zwischen den beiden Unstimmigkeiten über die Rolle, die den Verfechtern der ständestaatlichen Ideologie Österreichs in einer „österreichischen“ Volksfront zuteil werden sollte. Jedoch waren beide überzeugt, dass Österreich eine gemeinsame Front aller demokratischen Kräfte des Landes aufbauen müsse, um dem Nazismus zu entkommen. Fernerhin stimmen beide am Ende ihres Werks in ihrer Auffassung überein, dass nur die republikanische Form fähig sei, den unbegrenzten Fortbestand Österreichs zu garantieren. Und wenn auch die historischen Betrachtungsweisen hinsichtlich der nationalen Frage bei Winter und Klahr offensichtlich nicht die gleichen sind, so konvergieren sie doch weitgehend in ihren Ergebnissen der Analyse der Geschichte Österreichs des 19. und 20. Jahrhunderts. Aber schließlich und vor allem, wenn auch beide von völlig entgegengesetzten politischen Horizonten ausgehen, so bekräftigen doch beide die reelle Existenz der österreichischen Nation und die zwingende Notwendigkeit, sie zu verteidigen bis sie zur authentischen historischen Realität werden würde.

Es ist kein Zufall, dass Ernst Karl Winter wie auch Alfred Klahr zu ihren Lebzeiten ausgegrenzt wurden. Ihre Zeitgenossen schienen ihre Theorien vollkommen unbeachtet zu lassen, durch ihre jeweiligen ideologischen Scheuklappen waren sie buchstäblich zu blind, als dass sie diese Theorien hätten erfassen können. Es musste erst zur Katastrophe des Nazismus kommen, bis die Österreicher ihre Nachricht verstanden. Sowohl das Werk Winters als auch dasjenige Klahrs waren für das Österreich nach 1945 von extremer Bedeutung. In der Tat gab es einen Bewusstwerdungsprozess der österreichischen Nation, womit wir uns auf den Titel eines wichtigen Werks über eben diese Frage von Felix Kreissler beziehen, schon während und am Ende des Zweiten Weltkriegs. Sowohl die politisch sozialen Formen, die so vortrefflich die Strukturen der Zweiten Republik Österreichs geprägt haben, als auch die resolut „österreichische“ Ideologie der politischen Parteien, über ihre Differenzen hinweg, berechtigen zu der Annahme, dass sie von diesen zwei großen Theoretikern der österreichischen Frage inspiriert wurden. So ist es doch erst recht erstaunlich, dass die wissenschaftliche Forschung bis heute ihren Werken und ihrem Einfluss auf das Österreich nach 1945 keine effektiven Studien gewidmet hat.

(Übersetzung aus dem Französischen von Simone Marcinkowski und Alfonso Salvatore)